

Guten Morgen,
Lübbecker Land

Lasst die Störche in Frieden!

Auf dem Weg von Fiestel nach Espelkamp kam Müller an einem Hof vorbei, auf dem zwei Storchhorste aufgebaut sind und über den vergangenes Jahr groß in seiner Zeitung berichtet worden war. Doch nun traute er seinen Augen kaum, als er im Vorbeifahren mitansehen musste, wie einer von vier Jugendlichen auf dem Radweg hinter besagtem Hof mit einem Stock in der Hand quer über die Wiese rannte, um das dort nach Futter suchende Storchchenpaar zu vertreiben. Müller fehlen die Worte über so wenig Fähigkeit, die wilden Tiere in Ruhe zu lassen, sich einfach still und leise an ihnen zu erfreuen.

Dass die Störche so spät noch unterwegs waren, zeigt, dass sie noch etwas an Energie brauchten, um diese kalten Ta-

ge besser zu ertragen. Im Gegensatz zu uns Menschen kann ein Storch nämlich weder in den Supermarkt gehen, um sich mal eben mit Nahrung zu versorgen, noch anschließend in das behaglich geheizte und geschützte Zuhause. Er muss sich sein Futter selber zusammensuchen und jagen. Das braucht Zeit – und das richtige Wetter! Kann sein, dass die Störche nun etwas weniger gestärkt in diese kalten Tage gehen, wegen dieses – neutral ausgedrückt – unüberlegten Jugendlichen.

Müller hat übrigens kehrt gemacht und leider nur mit den Mädchen reden können. Die Jungs waren zu weit weg. Die Mädels fanden die Stock-Attacke nicht so schlimm. Sie wissen es nicht besser. Das ist erschreckend, findet ... Müller

Achtung, Blitzer!

■ **Kreis Minden-Lübbecke.** An diesen Stellen muss heute mit Geschwindigkeitskontrollen gerechnet werden: in **Espelkamp**, Gestringer Straße, in **Lübbecke-Stockhausen**, Am Esch, und in **Ovenstädt** an der Ringstraße.

Leichenfund an der Weser

■ **Bad Oeynhausen (nisi).** Es war ein schrecklicher Anblick, der dem älteren Ehepaar bei ihrem Spaziergang begegnete. In den Weserauen in Bad Oeynhausen waren sie am Samstagmittag unterwegs, als sie etwas am Ufer entdeckten. „Wir haben erst gar nicht erkannt, was das war, das da an der Bühne hängt“, berichtet der gebürtige Dehmer. Dann aber wurde ihnen klar, dass es sich um einen Leichnam handelte. Und sie alarmierten die Polizei. Mit zwei Streifenwagen rückten zudem die Hauptwache der Feuerwehr samt Schlauchboot so-

wie die Löschgruppe Eidinghausen-Wöhren, zwei Rettungswagen und der Notarzt mit aus. Letztlich wurde auch das Feuerwehr-Rettungsboot aus Rehme angefordert. Gut 45 Minuten dauerte die Bergungsaktion an der Weser, dann war der Leichnam aus dem Wasser gezogen. Die Identität ist noch unklar, die Kriminalpolizei hat noch am Samstagabend die Ermittlungen aufgenommen. Fest steht bisher, dass der Leichnam bereits längere Zeit im Wasser gelegen hat. Auch zur Todesursache konnten die Ermittler bislang noch keine Angaben machen.

Sonnenscheinrekord im März

Am 1. April war plötzlich wieder Winter.

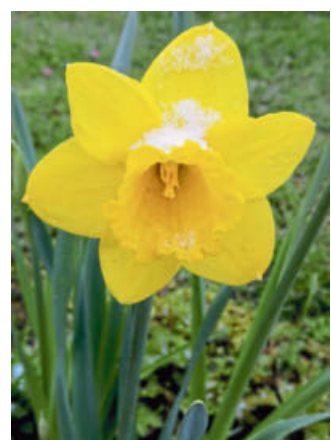
■ **Kreis Minden-Lübbecke.** „Der März brachte im Mühlenkreis wochenlanges Hochdruckwetter und einen neuen Sonnenscheinrekord“, lautet das Fazit vom Lübbecke-Meteorologen Friedrich Föst. „Die Sonne schien rund um Weser und Werre 230 bis 240 Stunden und überbot den alten Rekord aus dem März 1931 um rund 30 Stunden!“

Wenn die Sonne so lange scheine, dann gebe es auch wenig Niederschlag. Und so war der März auch viertrockenste an der Wetterstation in Rahden seit Messbeginn im Jahre 1951. Lediglich an drei Tagen gab es im März Niederschlag. „Recht hoch fiel dagegen die

Anzahl der Frosttage an der Wetterstation in Rahden aus: An 20 Tagen im März wurde Frost registriert“, berichtet Föst. Interessant sei, dass im gesamten letzten Winter 2021/22 von Dezember bis Februar nur 21 Mal Frost gemessen worden sei. „Der März stach in dieser Rubrik also fast den gesamten letzten Winter aus“, so der Meteorologe. „Doch die ‚Rache des Winters‘ folgte auf dem Fuß: Am 1. April präsentierten sich der Mühlenkreis tief winterlich.“ Die Schneehöhen betragen zwischen fünf und 15 Zentimeter; die höheren Werte wurden im Bereich des Wiehengebirges gemessen.

Schnee im April sei zwar keine Seltenheit, so der Meteorologe, dennoch sei es schon 36 Jahre her, dass es das letzte Mal Schnee in dieser Menge und Verteilung im Mühlenkreis gegeben habe: 1986 habe sich der April ebenfalls zeitweise von seiner tiefwinterlichen Seite gezeigt.

Wenig frühlingshaft geht es auch durch die neue Woche. „Wechselhaftes und windiges Tiefdruckwetter wird an den meisten Tagen vorherrschen, nur langsam wird es wieder milder“, sagt Föst. „Ein neuerlicher Vorstoß frühlingshafter warmer Luft bis an die 20-Grad-Marke heran ist vorerst nicht in Aussicht.“



Der Schnee am 1. April setzte den Frühlingsblühern, wie dieser Narzisse, weiße Häubchen auf.
Foto: Ingrun Waschnbeck

So will die Kirche in der Krise helfen

Im NW-Interview spricht Superintendent Uwe Gryczan über die Ängste und Sorgen der Menschen. Es bestehe großer Gesprächsbedarf.

Herr Gryczan, wie sehen Sie die aktuelle Situation der Menschen?

UWE GRYZAN: Es wird uns einiges abverlangt. Nach einer langen Zeit des Friedens und Wohlstandes kam erst die Coronazeit. Nach gut zwei Jahren dachten wir, dass es jetzt langsam besser wird und sie zu einem Ende kommt. Aber die jüngste Entwicklung zeigt das Gegenteil. Und jetzt kommt auch noch der Krieg in der Ukraine dazu.

Was macht das mit den Menschen?

Ich spüre bei vielen Menschen, dass die Kondition bei ihnen jetzt zu Ende geht. Dennoch bin ich stolz darauf, dass ein Großteil der Gesellschaft die Herausforderung weiter annimmt und die Pandemie schultert.

Wie sieht es in den Gemeinden aus?

Genau das spiegelt sich auch in unseren Gemeinden wider. Hier wird unheimlich viel geleistet, um die Corona-Regeln einzuhalten und trotzdem das Gemeindeleben aufrechtzuerhalten, Gottesdienste anzubieten und auch Gemeindeveranstaltungen möglich zu machen. Dafür bin ich ganz, ganz dankbar.

Und was hat sich jetzt durch den Krieg verändert?

Mit dem Ukraine-Krieg kommt die nächste Herausforderung auf uns alle zu. Es heißt jetzt, die Motivation, mit der wir die bisherige Krise gemeistert haben, aufrechtzuerhalten. Wir müssen nun helfen, so gut wir können.

Wie sieht das konkret aus, was kann Kirche in diesem Fall tun?

Unsere Kirchengemeinden machen viele Angebote. Sie öffnen ihre Türen und schaffen Räume für die Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten.

Was wäre das?

Als Kirche bieten wir Gespräche an, in Einzel-Seelsorge oder auch in unseren wöchentlichen Gruppenangeboten. Außerdem feiern wir regelmäßig an vielen Orten im Kirchenkreis Friedensgebete, die von den Menschen sehr gut angenommen werden. Wir möchten niemanden mit seinen Sorgen alleine lassen, deshalb versuchen wir, in vielfältiger Weise aktiv zu werden. Ich spüre immer wieder, dass großer Gesprächsbedarf besteht.



Superintendent Uwe Gryczan plädiert dafür, den Verfolgten und Flüchtenden aus der Ukraine aktiv zu helfen. Dies helfe auch gegen Frust, Depressionen und Kriegsängste.
Foto: Karsten Schulz

steht.

Wie äußern sich die Ängste?

Vielen fällt es schwer, mit dieser Situation umzugehen. Hoffnungen zerbrechen, Frustrationen entstehen, die sich nicht mehr auflösen. Seit sieben Jahrzehnten leben wir in Europa in Frieden. Krieg kennen die meisten von uns nur aus den Erzählungen unserer Eltern oder Groß-

eltern. Und jetzt kommt er direkt und ganz nah an uns heran, auch durch die Bilder über das Fernsehen und das Social-Media-Netz. Plötzlich müssen wir feststellen, dass Frieden auch für uns in Europa keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Wir müssen unser Leben verändern, unsere Vorstellungen radikal revidieren. Das macht viel mit uns.

Was kann man dagegen tun?

Wir Christen leben ja aus der Hoffnung und der Verheißung, die Jesus uns gegeben hat: ‚Ich bin bei Euch, nicht nur in guten, sondern auch in schwierigen Zeiten‘. Im Vertrauen auf diese Zusage können wir auch diese Krise bestehen. Vielen Menschen hilft es zu beten, das geht alleine und gemeinschaftlich. Ich selber mache immer wieder die Er-

fahrung: Man kommt aus einem Gebet anders heraus als man hineingegangen ist, denn das Gebet macht einen stark. Wir müssen auch damit leben, dass sich nicht sofort alles ändert. Eines ist jedoch klar: Eine Lösung der Konflikte gibt es nicht durch Waffengewalt, sondern nur auf friedlichem Weg: durch Diplomatie, Gespräche und Kompromisse.

Wie sieht die Hilfe in der aktuellen Situation konkret aus?

Als Kirche können wir anknüpfen an unser Engagement, als 2015 die syrischen und afghanischen Flüchtlinge zu uns kamen. In derselben Weise müssen wir auch jetzt für die Menschen aus der Ukraine da sein. Vorerorts ist eine große Welle der Hilfsbereitschaft zu beobachten. Und da machen auch wir mit unseren Gemeinden mit. Für uns als Kirche ist hier eine enge Kooperation und Abstimmung mit den Kommunen und dem Kreis wichtig. Wir helfen mit allem, was uns zur Verfügung steht: mit konkreten Unterstützungs- und Unterbringungsangeboten, mit Sprachkursen, mit Begegnungsabenden. Unsere Diakonie ist auch ganz stark eingebunden. In der vergangenen Woche gab es bereits ein Angebot unseres Kirchenkreises für Helferinnen und Helfer, die sich um die Kriegsflüchtlinge kümmern, zum Thema ‚Informationen und Impulse zur Begleitung von traumatisierten Menschen‘. Denn diese Arbeit ist nicht so ohne.

Was können Sie konkret gegen den Krieg unternehmen?

Wir können solidarische Hilfe für die Menschen in der und aus der Ukraine leisten. Das ist eine Herausforderung an uns Christen. Aber wir sind da mit Wort und Tat. Für uns gilt das Gebot der Nächstenliebe. Und wir wollen den Machthabern das Wort der Bibel entgegenhalten: ‚Selig sind, die Frieden stiften‘. Waffengewalt darf nicht das letzte Wort haben. Aus christlicher Sicht gibt es zum Frieden keine Alternative. Nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs hat es der Weltkirchenrat in seiner 1. Vollversammlung 1948 auf den Punkt gebracht: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“

Das Gespräch führte Karsten Schulz

„Zeitenwende“

◆ Die Ukraine-Invasion hat auch in Deutschland erdrutschartige Veränderungen ausgelöst. Seit ein paar Tagen geht, was früher unmöglich war: indirekte und direkte Waffenlieferungen in ein Kriegsgebiet, dazu ein kostspieliger Aufrüstungsplan.

Vielleicht hat es das umstrittene Helmbangebot der Bundesregierung gebraucht, damit die Akzeptanz für diese neue Linie wachsen konnte, die jetzt schon „Zeitenwende“ heißt. Bei vielen Menschen lösen die immer näher erfolgenden Bombenangriffe Ängste aus.

Ängste vor einem Atomkrieg beispielsweise oder auch vor dem Einsatz von chemisch-biologischen Waffen. Ängste davor, dass Deutschland in einen Nato-Krieg mit einbezogen wird. Das löst vor allem bei vielen jungen Menschen Depressionen aus.

Was halten die Menschen vom Wegfall der Corona-Regeln?

Am gestrigen Sonntag sind fast alle Vorschriften weggefallen – es gilt nur noch ein sogenannter Basisschutz gegen das Coronavirus. Die NW hat ihre Leser nach ihrer Meinung gefragt.

Elena Ahler

■ **Kreis Minden-Lübbecke.** Trotz so mancher Bedenken werden die Corona-Regeln an diesem Wochenende deutschlandweit fallen gelassen. Der Bundestag hat dem neuen Infektionsschutzgesetz zugestimmt. Testpflicht, Abstandsregeln, Maskenpflicht: Nur noch in wenigen Bereichen und unter bestimmten Voraussetzungen müssen diese Maßnahmen angewendet werden. Auch die Übergangsfrist bis zum 2. April läuft aus. Kritik an dem Kurs gibt es weiterhin. Für Verunsicherung sorgt zudem die Hotspot-Frage und wann sie angewendet werden kann.

Die Menschen im Wittelands- und Mühlenkreis, die in den vergangenen Wochen an unserer nicht-repräsentativen

Umfrage teilgenommen haben (insgesamt 242 Stimmen sind abgegeben worden), sind sich ebenso uneinig wie die Politik. 61 Mal wurde im Kreis Herford dafür abgestimmt, dass die Aufhebung eines Großteils der Corona-Maßnahmen vertretbar sei. Demgegenüber stehen 54 Stimmen, die die Lockerungen für verfrüht halten. 16 Mal wird sich ein Festhalten bestimmter Maßnahmen gewünscht, das sind unter den Antworten zwölf Prozent.

Auch auf Facebook hat die NW gefragt, ob die Menschen die Lockerungen für vertretbar oder für zu verfrüht halten. Im Kreis Minden-Lübbecke zeigt sich ein deutliches Bild. 59 Stimmen halten die Abkehr von den meisten Corona-Regeln für vertretbar. Das sind unter den abgegebenen

Stimmen 53 Prozent. Insgesamt 34 Mal ist eindeutig für Nein gestimmt worden, wohingegen 18 Personen sich zumindest eine Verlängerung bestimmter Maßnahmen wünschen.



Ein Mund- und Nasenschutz war für lange Zeit ein ständiger Begleiter im Alltag. Jetzt endet die Maskenpflicht, zum Beispiel für den Einzelhandel.
Symbolfoto: Pixabay

In der Kommentarspalte der Facebook-Seite NW Lübbecke mehrten sich hingegen auch Stimmen, die weiter zur Vorsicht mahnen. Eine Nutzerin

findet die Lockerungsdebatte „zum jetzigen Zeitpunkt unangebracht“ und wolle beispielsweise auch weiterhin Maske tragen, dem sich eine weitere Kommentatorin anschließt. Eine andere Nutzerin sagt, die Debatte sei „total unpassend bei den Zahlen!“. Ein Kommentator glaubt, dass der „Schuss“ nach hinten losgehe und die Zahlen explodieren würden.

Doch natürlich gibt es einige Stimmen die dagegen halten. Ein Nutzer fordert, dass alle Maßnahmen zurückgenommen werden: „Wir hatten 2 Jahre Zeit uns und andere zu schützen. Eigenverantwortung statt Fremdbestimmung“. Ebenso wie unter dem Post der NW Herford wird kommentiert, dass irgendwann wieder zur Normalität übergegangen werden müsse.